

## Schrader als Christ

Bevor ich nun zu dem Anlass komme, der Schraders drohenden Aufruf zum (nationalsozialistischen) „Tag von Potsdam“ nach Ansicht von Herrn Otte<sup>1</sup> in seiner Bedeutung verringert, muss ich auf einen bisher recht oberflächlich und weitgehend auf Vermutungen dokumentierten Teil der Schraderschen Biografie hinweisen: Werner Schrader soll von Jugend an *bis zu seinem Ende ein gläubiger Christ* gewesen sein. Er habe aus seinem Glauben den Mut geschöpft, *als verfehmter „Hochverräter“ und Staatsverbrecher von den Machthabern gerichtet zu werden.*<sup>2</sup> Besonders Roloff benutzte die Gläubigkeit des Stahlhelmers, verbunden mit seinem Patriotismus, um aus ihm einen deutschen Helden ohne Fehl und Tadel zu machen. Wie er das versuchte, kann dieser Passus dokumentieren: *Gewiß war Schrader nach wie vor ein leidenschaftlicher Nationalist konservativer Prägung, aber immer stärker trat der zweite Grundzug seines Wesens und Handelns in den Vordergrund: Er war ein gläubiger Christ von protestantischer Frömmigkeit. Wir müssen erneut auf seine Lebensgeschichte zurückblicken, um uns den Wurzeln seines Christentums zu nähern, jetzt weniger mit dem quellenkritischen Instrumentarium des Historikers als mit dem des verstehenden Psychologen<sup>3</sup>, zumal über seine mehrfach in mündlicher Überlieferung bezeugte Tätigkeit als Kantor, Organist und im Gemeindeleben der Wolfenbütteler Hauptkirche keinerlei Belege zu finden sind.*<sup>4</sup> *Um so größere Bedeutung haben persönliche Erinnerungen, vor allem seiner beiden Kinder, die dem Verfasser nicht nur mündlich Auskunft gaben, sondern auch Briefe und andere Zeugnisse überliefern.*<sup>5</sup> *Roloff vermutete, daß Schrader bereits von früher Kindheit an christlich, um nicht zu sagen, streng protestantisch, erzogen wurde ...*<sup>6</sup> Sechs Jahre seiner Jugend verlebte er in der Familie des einstigen Kantors der Wolfenbütteler Garnisonkirche Trinitatis, aus der sechs Söhne als Pfarrer hervorgegangen sind.<sup>7</sup> Schrader wurde Realschullehrer für die Fächer Deutsch, Geschichte, Religion und Sport. Gleich nach Ablegen seines Examens 1915 wurde er zu den Goslarer Jägern eingezogen. Er sei bereits in seinem christlichen Glauben so verwurzelt gewesen, *daß er schon im ersten, wie später auch im 2. Weltkrieg stets eine Bibel bei sich trug, selbst im vordersten Schützengraben. Dieses Fronterleben, wie er es selbst nannte, prägte seinen Charakter und seine Weltanschauung. Mit der Überzeugung, daß Gott durch diese ungeheure Prüfung der Selbstzerfleischung angeblich kulturell und geistig hochentwickelter Völker dazu aufrufe, die Völker und jeden einzelnen Menschen von innen her zu erneuern, habe er an der Front die Aufhebung der Standes- und Klassengesätze durch die*

---

<sup>1</sup> *Den von Ihnen als Scan mitgeschickten Aufruf Werner Schraders vom 19.3.1933 würde ich als weniger aussagekräftig ansehen als seinen wenige Tage später gemachten Versuch, den Stahlhelm durch die Aufnahme von Mitgliedern des Reichsbanners und der Eisernen Front zu stärken, und zwar als nationalen Gegenpol zu den Nationalsozialisten.*

<sup>2</sup> Roloff, Ernst-August, Wolfenbüttel ehrt Werner Schrader, in: WZ, 20.7.1964.

<sup>3</sup> Roloff bestand 1953 zusätzlich zu seinem Studium die Diplomprüfung für Psychologen an der TU. Vgl. BZ, 27.5.2006.

<sup>4</sup> Diese Aussagen versucht Roloff mit dieser Quellenangabe zu belegen: *Der Sohn, Dr. Werner Wolf Schrader, hat zur Erforschung der beruflichen Tätigkeit seines Vaters und seiner Rolle im Widerstand sehr viel zuverlässiges Material beigetragen, weil er 1943/44 selbst innerhalb der Division «Brandenburg» mit seinem Vater, mit Canaris u. a. zusammengearbeitet hat. Seine Tochter, Ursula Heller, lebt in Wien und hat Schraders christliche Überzeugung u. a. durch Briefe belegt.* Zum Verständnis und vor allem zur Akzeptanz dieser Quellen wäre es erforderlich, das Alter der Kinder und das Datum der Kontakte zu wissen und vor allem aber auch konkrete Zitate aus Gesprächen und Briefen zu zitieren. Wo befinden sich die Briefe? Aus eigenen Interview-Erfahrungen mit Angehörigen NS-belasteter Väter weiß ich, dass gerade hier eine intensive Quellenkritik erforderlich ist. Ein Autor als Psychologe kann kaum dazu beitragen, aus z.B. geschönten Aussagen von Kindern konkrete Daten zu machen.

<sup>5</sup> Roloff, Ernst-August, „Aufstand des Gewissens“ oder Rebellion der Enttäuschten?, in: Biegel/Derda (Hg.), Wissenschaftliche Zeitschrift des Braunschweigischen Landesmuseums, Braunschweig 1977, S. 131 f.

<sup>6</sup> Roloff, Ernst August, In Memoriam Werner Schrader, in: Kirche von Unten, Heft Nr. 77/78, Mai 1995, S. 19.

<sup>7</sup> Roloff, Ernst-August, "Aufstand des Gewissens" oder Rebellion der Enttäuschten?, in: Biegel/Derda (Hg.), Wissenschaftliche Zeitschrift des Braunschweigischen Landesmuseums, Braunschweig 1977, S. 123 f.



*Meinung zur Person Schraders etwas gewandelt. Als wir erfuhren, dass es einen Wolfenbütteler Widerstandskämpfer gab, waren wir begeistert und stellten für uns sofort fest, dass er ein Held sei. Doch je mehr wir recherchierten, desto mehr rückten wir von dieser Meinung ab. Uns schreckte seine Stahlhelm-Vergangenheit und seine nationale Einstellung ab; wir waren jedoch beeindruckt davon, dass er niemals für die Nationalsozialisten votierte, was andere Widerstandskämpfer, wie Stauffenberg, durchaus taten. Als wir dann noch von seinen pädagogischen Fehlritten erfuhren, hatte sich das Bild, das wir von Werner Schrader hatten, vom umfassenden Helden zu einem Menschen gewandelt, der zwar auch fehlerhaft war, aber in der Situation des Widerstandes absolut heldenhaft gehandelt hat.<sup>11</sup> In der Festschrift zum 100jährigen Bestehens dieses Gymnasiums 1984 finde ich zwar die realistische Aussage, Schraders Widerstand gegen die Nationalsozialisten habe nach der Verhaftung der gesamten Braunschweigischen Stahlhelmführung am 27. März 1933 begonnen. Zu seiner Religiosität finde ich diese Aussage: *Er kommt nicht in die Gefahr, wie so mancher andere, von der Welle des Kommunismus mitgerissen zu werden. Davor bewahrt ihn schon seine christliche Einstellung, die er von seinem schlichten Elternhaus mitbekommen hatte und in der er von seinem alten Seminardirektor Robert Everlien geprägt worden war. Zu ihm hatte Schrader gleich nach dem Kriege die Beziehungen wieder aufgenommen. So wählte er bei der Realschullehrerprüfung, die er nach neuem Studium, u. a. an der TH Braunschweig, ablegte, Religion als Fach. Doch war er nie ein Mann der frommen Worte. Im schlichten Tun für andere und in einfacher Lebensführung prägte sich sein Glaube aus.* Eine besondere Haltung Schraders, die nicht einmal Roloff erwähnt, finde ich in dieser Festschrift: *Seine Gutachtertätigkeit beim Reichskriegsgericht in Abwehrfragen gab ihm Gelegenheit, Todesstrafen abzuwenden. Er griff helfend ein, wo ihm die Möglichkeit dazu gegeben war, so zum Beispiel, als die Nationalsozialisten Strafmaßnahmen gegen die Familien der Offiziere um Seydlitz planten.*<sup>12</sup> Wie in fast allen mir zur Verfügung stehenden Schriften fehlen auch hier Quellenangaben. Weitere Recherchen oder Nachprüfungen sind deshalb nicht möglich.<sup>13</sup>*

Bruno-Heinz Krieger, der Schraders Mutter und Schwester noch gekannt hat, nannte Schrader in seinem von Schwulst und Ausschmückung triefenden Beitrag einen *von Kindheit an gläubigen Menschen* und als einen *nicht minder treuen Sohn seiner Heimat, der nur das Beste für Deutschland gewollt* habe. Er erwähnt die letzten Briefe Schraders an seine Mutter: *Aus jeder Zeile dieser Briefe spricht die Seele eines ordentlichen christlichen Mannes. Und: Hier spürt man die Tragik und den Glauben, die beide, den Frontsoldaten, den Widerstandskämpfer und nicht zuletzt den gläubigen Christen, hoffen lassen auf einen guten Ausgang aus dem Chaos des Krieges.*<sup>14</sup> Krieger zitiert aus den Briefen einige Sätze, die nur Floskeln enthalten und aus denen nun wahrlich nichts zum besonderen Charakter Schraders zu entnehmen ist, z.B.: *Wie gern denke ich an die Tage in Rottorf! So schön war es noch niemals. Ich habe eine wirkliche und sehr große Freude gehabt.*<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> Gelhaus, Laura/Edwards, David, "Werner Schrader - wer kennt diesen Mann?" - Eine Arbeit über Werner Schrader und seinen Beitrag zum Widerstand gegen Hitler, in: Theodor-Heuss-Gymnasium Wolfenbüttel, Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum, Wolfenbüttel 2009, S. 40 ff.

<sup>12</sup> Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Theodor Heuß-Gymnasiums Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1984, S. 23 und 54 f.

<sup>13</sup> Es gibt einen weiteren Widerspruch zur Biografie Werner Schraders: In der o.g. Festschrift soll sein Vater Zimmermann gewesen sein, im BS-Biographischen Lexikon wird er als Sohn eines Milchhändlers vorgestellt, Roloff nennt als Berufsbezeichnung "Landwirt und Milchhändler", in seinem Aufsatz in "Kirche von unten", Heft 77/78 April/Mai 1995, allerdings ebenfalls Zimmermann. Heinz-Bruno Krieger erwähnt den Beruf des Vaters gar nicht.

<sup>14</sup> Krieger, Heinz-Bruno, Werner Schrader 1895-1944, Erinnerungen an einen großen Sohn der Stadt Königslutter am Elm, in Braunschweigische Heimat, Heft 1/2004, S. 18.

<sup>15</sup> Ebd., S. 19.

Auch Roloff sieht einen engen Zusammenhang zwischen seinem Glauben und seiner Teilnahme am Widerstand. In diesem Zusammenhang finde ich wieder glorifizierende Äußerungen, die, weil erneut keine Quellenangaben zu finden sind, dahingeschrieben wirken: In seiner Bibel habe Schrader bis an sein Lebensende mit Unterstreichungen, Anmerkungen sowie Frage- und Ausrufezeichen regelrecht darin gearbeitet. Wo ist die Bibel? Was hat er unterstrichen? Kann aus den Unterstreichungen sein Verhältnis zur Religiosität bewertet werden? Roloff ergab sich im Anschluss an seinen kurzen Hinweis zur Arbeitsbibel in weitere Mutmaßungen zu seiner politischen Entwicklung: *In diesem pietistischen Weltbild gab es keine Unterscheidungen zwischen privat und öffentlich, zwischen Staat und Kirche oder Politik und Religion, und trotzdem - besser: gerade deshalb - entwickelte es sich bei Schrader zu einer Art protestantischer Staatsideologie, zu deren Verständnis es der Kenntnis des kulturellen Umfeldes bedarf, in dem Schrader aufwuchs, d. h. des Bürgertums einer Kleinstadt wie Wolfenbüttel. Infolge seiner günstigen Lage im fruchtbaren Lößgebiet des nördlichen Harzvorlandes hatte sich Wolfenbüttel zu einem Subzentrum für die industrielle Produktion der umgebenden Landwirtschaft und des Obst- und Gemüseanbaus entwickelt. Mittelständische Unternehmer der Konserven- und Maschinenbauindustrie, des Großhandels und Bankwesens bildeten neben den Akademikern, Juristen, Gymnasiallehrern, Ärzten und vor allem Theologen - Wolfenbüttel war Sitz des Landeskirchenamtes - ein Honoratiorentum, das einer seiner intimsten Kenner, Wilhelm Raabe, als typisches deutsches Philisterium beschrieben hat, dem er freilich stets selbst verhaftet blieb.* Roloff setzte an den Schluss dieser Aussage eine Endnote, aus der ich Ergänzungen zu seinen Mutmaßungen erhoffte. Leider Fehlanzeige: Der Historiker teilt das Sterbejahr Wilhelm Raabes mit und weist auf dessen engen Freund Wilhelm Brandes als einen der *bekanntesten und einflußreichsten dieser Honoratioren* hin.<sup>16</sup> Eine tiefer gehende Bewertung der Schraderschen Sozialisierung wäre vielleicht möglich gewesen, hätte sich Roloff die Mühe gemacht, die Ausstrahlung dieser Schule und Quelle eines protestantischen Nationalismus und Patriotismus am Vorabend des Ersten Weltkrieges auf die Stadt zu untersuchen - und besonders auch danach. Die 1828 in der Schule gegründete Turngemeinde übernahm nach 1918 bis zum Beginn des Dritten Reiches gewissermaßen die Aufgabe einer vormilitärischen Körperertüchtigung der Schüler. Wie hat sich Schrader dazu verhalten, der sich nach 1918 in Wolfenbüttel in der Einwohnerwehr und im deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund engagiert habe?<sup>17</sup> Die obigen Aussagen zu den Hintergründen seiner Sozialisation münden, wiederum ohne Quellenangaben, in diese Aussagen: *Als der fromme Frontsoldat Schrader 1918 die militärische Niederlage und das Ende der bürgerlichen Herrschaft als das gewollte Werk der Sozialisten - „Novemberverbrecher“ - interpretierte, vereinigte sich sein pietistisches Weltbild mit dem enttäuschten Nationalismus zu dem, was sein politisches Wollen und Handeln von da ab motivierte. Es war daher konsequent, daß er schließlich während des sich zuspitzenden Konfliktes mit dem National-Sozialismus auch in diesem „nicht zu Ende gedachten Kommunismus“ eine Erscheinungsform des Antichristen zu erkennen meinte, von der logischerweise auch nicht die nationale Erneuerung Deutschlands erwartet werden konnte, wenn auch fromme Christen und aufrechte Nationalisten wie er verfolgt wurden.* Mit dem Begriff „Antichrist“ gelangen wir nun zu einer weiteren Aussage Roloffs, die er wiederum nicht durch Quellen belegt: *Daß er ein Attentat auf Hitler aus moralischen Gründen vor seinem Gewissen rechtfertigen konnte, sei das Resultat der im wahrsten Sinne lebensentscheidenden Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer.* Auch diese Aussage enthält eine Endnote und auch hier erfährt man nicht, wann zum Beispiel und wo diese Begegnung stattgefunden hat, sondern wie schon oben bei Raabe bekommt man Hinweise zu Lite-

<sup>16</sup> Roloff, Ernst-August, "Aufstand des Gewissens" oder Rebellion der Enttäuschten?, in: Biegel/Derda (Hg.), Wissenschaftliche Zeitschrift des Braunschweigischen Landesmuseums, Braunschweig 1977, S. 144.

<sup>17</sup> Roloff, Ernst-August, "Aufstand des Gewissens" oder Rebellion der Enttäuschten?, in: Biegel/Derda (Hg.), Wissenschaftliche Zeitschrift des Braunschweigischen Landesmuseums, Braunschweig 1977, S. 124.

ratur über den Pastor.<sup>18</sup> Roloff vermittelt mehrfach eine enge Beziehung zu Bonhoeffer. Er behauptet, er habe mit Bonhoeffer zusammengearbeitet.<sup>19</sup> An anderer Stelle bezeichnet er Bonhoeffer als dessen Freund.<sup>20</sup> In einem Beitrag für die „Kirche von unten“ nennt er den Theologen gar als *Kameraden und Freund*.<sup>21</sup> Gegenüber der Braunschweiger Zeitung äußerte Roloff 2004, Schrader habe Bonhoeffer 1939 kennengelernt.<sup>22</sup> In einem erneuten Artikel 2011 wird er zitiert, entscheidend für seine Attentats-Mitwirkung sei eine Begegnung mit Bonhoeffer gewesen.<sup>23</sup> In mehreren Bonhoeffer-Biografien ist diese Nähe nicht zu verifizieren. In der Biographie von Eberhard Bethge finde ich Schrader im Namensverzeichnis. Im Text schreibt Christiane von Dohnanyi zu den Zossener Akten, sie seien in das Jagdhaus von Schrader in der Lüneburger Heide gebracht worden. Aus der dazugehörigen Fußnote wird Schraders Sohn Wolf Werner erwähnt, der mitteilt, diese Hütte hätte es nicht gegeben, usw.<sup>24</sup> Auch in Renate Winds Lebensgeschichte finde ich keine Spuren Schraders.<sup>25</sup> Ferdinand Schlingensiepen, Autor einer weiteren Bonhoeffer-Biographie, schrieb mir, zwischen Bonhoeffer und Schrader möglicherweise gewechselte Briefe seien nicht erhalten. Er vermutet, dass sich die beiden nicht gekannt haben.<sup>26</sup>

Roloffs Kritik, die Kirche würde Schrader nicht ehren, trifft nicht zu. Zwar wurde für ihn kein Denkmal errichtet, aber immerhin wurde er in einem 2006 erschienenen Buch in die Gemeinschaft „Evangelischer Märtyrer des 20. Jahrhunderts“ aufgenommen.<sup>27</sup> Im Geleitwort äußert sich Bischof Dr. Wolfgang Huber zu Aufnahmekriterien: Es sei Wert darauf gelegt worden, Persönlichkeiten aufzuführen, *die beispielhaft für ihren Glauben eingetreten sind. Mindestens zwei Interessen sind mit einer solchen Zusammenstellung verbunden: ein historisches, nämlich dem Vergessen entgegenzuwirken, und ein ethisches, nämlich den Vorbildcharakter der betreffenden Personen herauszustellen. Dabei waren vielfältige methodische, theologische und historische Probleme zu lösen, wozu sorgfältige Vorarbeiten nötig waren, die zum Teil forschungsgeschichtliches Neuland betraten. Eine evangelische Märtyrerliste trägt stellvertretenden Charakter. Die EKD gedenkt aller evangelischen Christinnen und Christen, die während des 20. Jahrhunderts um ihres Glaubens willen inhaftiert, gequält oder ermordet worden sind*.<sup>28</sup> Das Buch sei von dem evangelischen Verständnis der Vorbilder im Glauben geprägt. Dass Schrader wegen seines Glaubens von den Nationalsozialisten verfolgt wurde, kann nicht behauptet werden und steht auch nicht in dem Biogramm. Man liest auch hier, er sei in der Kantorenfamilie Oelker aufgewachsen, habe in deren *religiös strukturierten Alltag praktizierte Bibelfrömmigkeit und gemeinsames Musizieren erlebt. Hier erlernte er das Geigen-, Klavier-, Harmonium und Orgelspiel. Die Fronterfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg*

<sup>18</sup> Roloff, Ernst-August, "Aufstand des Gewissens" oder Rebellion der Enttäuschten?, in: Biegel/Derda (Hg.), Wissenschaftliche Zeitschrift des Braunschweigischen Landesmuseums, Braunschweig 1977, S. 134.

<sup>19</sup> Roloff, Ernst-August, Werner Schrader, Oberlehrer, "Stahlhelm"-Führer, Widerstandskämpfer, in: Bein, Reinhard, Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, Braunschweig 2014, S. 238.

<sup>20</sup> Roloff, Ernst-August, Werner Schrader, Oberlehrer, „Stahlhelm“-Führer, Widerstandskämpfer, in: Roloff, Ernst-August, *Erinnern - Trauern - Verdrängen? Gedanken über Gedenken und Denkmäler in Braunschweig*, Braunschweig 1998, S. 35.

<sup>21</sup> Roloff, Ernst August, In Memoriam Werner Schrader, in: *Kirche von Unten*, Heft Nr. 77/78, Mai 1995, S. 21.

<sup>22</sup> Parr, Thomas, Ist der Selbstmord eines Christen der Grund?, in: Braunschweiger Zeitung, 17.7.2004, S. 3. Die Überschrift hängt mit einer Äußerung Roloffs zusammen, er ärgere sich darüber, *dass die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig kein öffentliches, bekennendes und ehrendes Andenken an Werner Schrader pflegt. Ist der Selbstmord eines Christen der Grund? fragt Roloff*.

<sup>23</sup> Duin, Harald, Patriot, Christ, Widerstandskämpfer, in: Braunschweiger Zeitung, 25. November 2011, S. 20. *Bis heute erinnert kein Denkmal an Werner Schrader. Roloff: "Er hätte ein Denkmal verdient."*

<sup>24</sup> Bethge, Eberhard, *Dietrich Bonhoeffer - Eine Biographie*, München 1967, S. 197 und 1123. **Und:**

<sup>25</sup> Wind, Renate, *Dem Rad in die Speichen fallen - Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer*,

<sup>26</sup> Email vom 29. Januar 2015.

<sup>27</sup> Das Landeskirchenamt in Wolfenbüttel befindet sich an der „Dietrich-Bonhoeffer-Straße“.

<sup>28</sup> Schultze, Harald/Kurschat, Andreas, "Ihr Ende schaut an ..." - *Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2006, S. 5 ff.

stärkten seine national-konservative Gesinnung. Puritanische Gewissensstrenge, soldatische Disziplin und persönliche Opferbereitschaft waren Werte, die der Wolfenbütteler Religions-, Deutsch- und Geschichtslehrer zeit seines Lebens hoch achten und selbst erbringen sollte. Seit 1922 mit einer Pastorentochter verheiratet, hielt er auch engen Kontakt zur Wolfenbütteler Hauptkirchengemeinde, wo er gelegentlich die Orgel spielte und bei der Erteilung des Konfirmandenunterrichtes aushalf.<sup>29</sup> Der Hinweis auf sein angebliches Engagement im Gemeindeleben der Hauptkirche führte in der Braunschweiger Zeitung zu einer Richtigstellung durch den Sprecher der Landeskirche, Michael Strauß: *Die Rolle und Bedeutung Schraders im christlichen Leben Wolfenbüttels müsse allerdings recherchiert und aufgeklärt werden. „Und da gibt es wenig Quellen. Wir können beispielsweise nicht bestätigen, dass Werner Schrader Kantor unserer Kirche war, wie es Professor Roloff behauptet. Schrader hatte keine feste Anstellung, war kein hauptamtlicher Mitarbeiter stellt Strauß fest, nachdem er selbst im Kirchen-Archiv Hinweise auf den Widerstandskämpfer gesucht hat. Er fügt an: „Roloff sagt ja selbst, dass die Quellenlage dürftig ist.“*<sup>30</sup> Auch mit dieser Antwort stellt sich die Frage: Warum wird Schrader dann als protestantischer Märtyrer glorifiziert. Hat Roloff - vielleicht auch nur ein wenig - sieben Jahre später eingesehen, dass Schrader viel kritischer betrachtet werden muss, als es bisher geschehen ist? In der BZ vom November 2011 berichtet Harald Duin diese erstaunliche Einsicht Schraders: *Er war, wie Roloff ausführte, kein Demokrat. Er war patriotisch, nationalkonservativ, auch antisemitisch und gegen jede Form des Liberalismus. Der „Stahlhelm“ rivalisierte mit der SA und NSDAP um die Macht, wandte sich keinesfalls gegen deren in Braunschweig besonders brutale Verbrechen an politischen Gegnern. Schrader soll einmal gesagt haben: „Meine Heimat ist das Soldatentum.“ Tief saß der Stachel, dass der Erste Weltkrieg verloren worden war. Der Nationalsozialismus war für Schrader „nicht zu Ende gedachter Kommunismus“.*<sup>31</sup> Diese negativen Eigenheiten und Ansichten Schraders werden sich nach dem Beginn des offenen Konfliktes Ende März 1933 den im Soldatentum<sup>32</sup> beheimateten Stahlhelm-Führer nicht in Luft aufgelöst haben. Frage: Bis wann hat Schrader antisemitisch gedacht und gehandelt?

Ich mag sie nicht zählen, die übertriebenen, glorifizierenden und falschen Darstellungen zu Schrader. Es gibt derer so viele und zum Teil auch skuriler Art. In der Festschrift des Theodor-Heuß-Gymnasiums finde ich die vollkommen unzutreffende Aussage, Schrader habe die Weimarer Republik *ausdrücklich bejaht*, habe sie aber für noch nicht *endgültig geformt* gehalten, *weil sie 1918 ohne die Mitarbeit der Frontsoldaten gegründet worden war.*<sup>33</sup> Forscht man im Internet, erhält man auch englischsprachige Informationen, so zum Beispiel kompletten Unsinn im „Axis History Forum“. Schrader habe seit Hitlers Ernennung zum Reichskanzler Widerstand geleistet: *Er lehrte Deutsch und Geschichte an einer Technischen Armeeschule in Wolfenbüttel; er sprach sich gegen die Gewaltexzesse der SA aus; er wurde 1933 in einem der neuen Konzentrationslager interniert; es gibt Belege, dass er während der Haft für seine Opposition geschlagen worden ist; 1934 gelang ihm die Flucht aus dem Konzentrationslager.*<sup>34</sup> Zu den angeblichen Schlägen im KZ erfahre ich an anderer Stelle, dass er nach seiner Verhaftung Ende 1933 im Wolfenbütteler Gefängnis *nicht schlecht* behandelt worden sei: *Manch einer der Gefängniswärter war vielleicht sein Schüler gewesen oder wußte als Vater, was sein Sohn diesem Lehrer verdankte.*<sup>35</sup>

<sup>29</sup> Schultze, Harald/Kurschat, Andreas, "Ihr Ende schaut an ..." - Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2006, S. 432.

<sup>30</sup> Parr, Thomas, Ist der Selbstmord eines Christen der Grund?, in: Braunschweiger Zeitung, 17.7.2004, S. 3.

<sup>31</sup> Duin, Harald, Patriot, Christ, Widerstandskämpfer, in: Braunschweiger Zeitung, 25. November 2011, S. 20.

<sup>32</sup> ..... Schrader soll einmal gesagt haben - wieder keine Quellenangabe.

<sup>33</sup> Festschrift zum 100jähr. Bestehen des Theodor Heuß-Gymnasiums Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1984, S. 56.

<sup>34</sup> <http://forum.axishistory.com/viewtopic.php?f=5&t=111316&p=980237&hilit=Although+lesser+known#p980237>, 3.2.2015.

<sup>35</sup> Festschrift zum 100jähr. Bestehen des Theodor Heuß-Gymnasiums Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1984, S. 56.

Aber zurück zum Glauben, zu Schraders protestantischer Kirche. Liest man all die über ihn geschriebenen Texte wird man beeinflusst von den oft zu findenden Aussagen, er sei zutiefst ein gläubiger Christ gewesen, zum Beispiel: *Nach seiner Flucht konnte er erst zum Weihnachtsfest 1933 wagen, wieder nach Wolfenbüttel zu kommen. Auf's tiefste ergriffen wohnte er dem Gottesdienst in der Marienkirche bei, dem er so manches Jahr als Helfer im Kindergottesdienst gedient hatte. Beim Hinausgehen aus der Kirche drückten ihm viele Menschen die Hand.* Diese immer wieder verschieden ausgedrückten Hinweise auf Schraders Gläubigkeit, meistens eher vermutend als durch konkrete und vertrauensvolle Quellen belegt, machen aus ihm einen sympathischen Mann, dessen politische und militärische Haltungen dadurch verblassen.

Beispiele:

*Werner Schrader hat nie herrschen wollen. Das bewies er schon früh in der Sozial- und Jugendarbeit der evangelischen Kirche.*<sup>36</sup>

*Ehrlicher Charakter, aufrechte Haltung, christliche Gesinnung zeichneten Werner Schrader aus.*<sup>37</sup>

*... die Stimme, die Seele eines ordentlichen christlichen Mannes..*<sup>38</sup>

*... wie Roloff berichtete - „Pietismus gelebt wurde“ Dieser strenge Protestantismus prägte Schrader nachdrücklich.*<sup>39</sup>

*... Tischgebete und regelmäßige Bibelstunden im Hause füllten den Tagesablauf und festigten in Schrader einen auf die Auslegung der Bibel gegründeten Glauben, der fortan sein Leben bestimmte.*<sup>40</sup>

*Wenn er am Harmonium saß und Choräle und Kirchenlieder ... spielte, hatten wir, seine Familie und engsten Freunde manchmal das Empfinden, jetzt spricht er mit seinem Herrgott.*<sup>41</sup>

*Als Christ sah er in den Nationalsozialisten ebenso wie in den Kommunisten hauptsächlich die Anti-Christen, die zerstörerische Macht des gottlosen Atheismus.*<sup>42</sup>

*Er war überzeugt, daß Gott durch diese ungeheure Prüfung der Selbstzerfleischung angeblich kulturell und geistig hochentwickelter Völker dazu aufrufe, die Völker und jeden einzelnen Menschen von innen her zu erneuern. Deshalb glaubte er, seien gerade die Frontsoldaten berufen, nach dem Kriege politische Verantwortung, also die Führung in den Staaten zu übernehmen.*<sup>43</sup>

Ein sehr gläubiger Christ wird von der Gesellschaft als ein positiver und guter Mensch angesehen. Aber kann ein noch so intensiver Christ davon überzeugt sein, dass Gott die Frontsoldaten dazu berufen hat, Deutschland zu regieren? Um das zu begreifen, muss man sich mit der Kirche der Zeit befassen, in der Schraders religiöse Sozialisation Grundlagen für sein weiteres Leben schuf. Gute Informationen dafür lieferte am 27. Januar 2015 anlässlich eines Vortrags in Wolfenbüttel Professor Manfred Gailus mit seinem Thema „Die Rolle der Konfessionen im Ersten Weltkrieg“. Nach einer Stunde resümierte er: *Viel zu viel an christlicher Substanz wurde von Theologie und Kirchen während des Kriegs über Bord geworfen zugunsten einer säku-*

---

<sup>36</sup> Festschrift zum 100jähr. Bestehen des Theodor Heuß-Gymnasiums Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1984, S. 55.

<sup>37</sup> Festschrift zum 100jähr. Bestehen des Theodor Heuß-Gymnasiums Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1984, S. 58.

<sup>38</sup> Krieger, Heinz-Bruno, Werner Schrader, 1895 - 1944, Erinnerungen an einen großen Sohn der Stadt Königslutter am Elm, in: Braunschweigische Heimat Nr. 1/2004, S. 18.

<sup>39</sup> Erhardt, Frank, Die Helfer der Hitler-Attentäter 1944, in Braunschweiger Zeitung, 29.4.1999.

<sup>40</sup> Roloff, Ernst-August, Werner Schrader, Oberlehrer, "Stahlhelm-Führer, Widerstandskämpfer, in: Bein, Reinhard, Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, Braunschweig 2014, S. 235.

<sup>41</sup> Roloff, Ernst-August, "Aufstand des Gewissens" oder Rebellion der Enttäuschten?, in: Biegel/Derda (Hg.), Wissenschaftliche Zeitschrift des Braunschweigischen Landesmuseums, Braunschweig 1977, S. 132.

<sup>42</sup> Roloff, Ernst August, In Memoriam Werner Schrader, in: Kirche von Unten, Heft Nr. 77/78, Mai 1995, S. 20.

<sup>43</sup> Roloff, Ernst August, In Memoriam Werner Schrader, in: Kirche von Unten, Heft Nr. 77/78, Mai 1995, S. 19

larisierten politischen Religion namens Nation, Nationalismus, Imperialismus, Chauvinismus und allenthalben siegten diese nationalreligiösen Zielsetzungen über zentrale Gehalte und Gebote des Christentums, das doch eigentlich und prinzipiell über den nationalen Egoismus hätte stehen müssen. Aus dem einen christlichen Gott waren feindlich-kriegerische Nationalgötter geworden.<sup>44</sup> In seinen Ausführungen fielen Begriffe auf wie *geistliche und kirchliche Mobilmachung, Kriegspredigten*.<sup>45</sup> Der Krieg sei in den evangelischen Kirchen *auf allen Ebenen, von den Leitungen und der Universitätstheologie über die kirchliche Publizistik bis zu den Gemeinden freudig begrüßt, nach Kräften religiös überhöht und theologisch gerechtfertigt* worden. *Nicht selten geriet der Krieg dabei zu einem „heiligen Krieg“ der christlichen Deutschen gegen eine imaginierte Welt von „Gottlosen“ und Barbaren. Als Fingerzeig Gottes, als beginnende Rückkehr eines von Unglauben bedrohten Volkes zu Gott - so oder ähnlich deuteten evangelische Theologen die historische Stunde.*<sup>46</sup> Der Berliner Dompfarrer Bruno Doehring (1979-1961)<sup>47</sup> war einer der bekanntesten und „erfolgreichsten“ Kriegsprediger, dessen Kanzelreden in einer Flut von Handzetteln und Flugschriften Verbreitung fanden - und von Zeit zu Zeit sogar als Predigtsammlungen in Buchform erschienen. In einer Predigt am 15. April, eine Woche nach Ostern, als der Siegesglaube schon litt, predigte der Gottesmann unter anderem: *Deutschland kann gar nicht untergehen, selbst wenn es nach heldenmütigem Kampf fallen sollte. Wohnt Christus in unserem Volk, dann mögen sie uns hinhinmorden wie die Juden einst unseren Herrn, aus unserem Grabe steht das neue Deutschland auf!*<sup>48</sup> Der Pfarrer der Berliner Nicolay-Kirche und Vater von Horst Wessel, Ludwig Wessel, schuf für seine Gottesdienste *ein eigenes Kirchengebet. Zum Abschied junger Rekruten an die Front hatte er eine feierliche Waffenweihe im Anschluss an seine Predigten entworfen*. Darin heißt es unter anderem: *Der segne dich, du deutsches Schwert und deinen Träger; er behüte dich, mein Kamerad, auf allen deinen Wegen.*<sup>49</sup> Mit diesen kurzen Hinweisen zum protestantischen Heiligen Krieg sind wir, so denke ich, dem Gott Schraders näher gekommen. Sollte es zu einer wirklich wissenschaftlich erarbeiteten Schrader-Biografie kommen, muss gerade auch diesem Teil der deutschen Geschichte in Schraders Leben eine besondere Bedeutung zugemessen werden. Gailus berichtete in seinem Vortrag auch über fünf Berliner Pfarrer, die sich im Oktober dafür ausgesprochen haben, *unter den Namen des Christentums jeglichen Krieg als Mittel der Auseinandersetzung unter den Völkern zu ächten*.<sup>50</sup> Daraufhin unterschrieben 160 Berliner Pfarrer eine geharnischte Gegenerklärung. Es war auch die Zeit, als zahlreiche Pfarrer, gelegentlich komplette Pfarrerversammlungen der gerade gegründeten Vaterlandspartei beitraten. Eine der Vorsitzenden war Wolfgang Kapp, der einige Jahre später gegen die Weimarer Republik putschte: *Von dieser nationalkonservativen, protestantischen Sammlungsbewegung rührte eine politische Traditionslinie zur Deutschnationalen Volkspartei der Weimarer Republik, zu den Freikorps-Verbänden und zur völkischen Bewegung, zum „Stahlhelm“ (Bund der Frontsoldaten) und auch zur Hitlerpartei der Nachkriegszeit.*<sup>51</sup> In einem weiteren Wolfenbütteler Vortrag zum Thema „Obrigkeit und Freiheit - Auf welcher Seite stehen Christen?“ sprach der Professor für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der TU Braunschweig, Dr. Gottfried Orth am 22. September 2014 zur Lutherschen

<sup>44</sup> Prof. Dr. Manfred Gailus, Prof. für Neuere Geschichte an der TU Berlin. Forschungsschwerpunkte unter anderem: Geschichte des Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, Protestantismus und Nationalsozialismus, Antijudaismus und Antisemitismus, Religionsgeschichte im 20. Jahrhundert. Vortragsmanuskript S. 22.

<sup>45</sup> Ebd., S. 4.

<sup>46</sup> Ebd., S. 3.

<sup>47</sup> Vgl.: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno\\_Doehring](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Doehring) (21.4.2017)

<sup>48</sup> Gailus, Vortragsmanuskript S. 8.

<sup>49</sup> Wilhelm Ludwig Georg Wessel, 1879-1922. Vgl.: Vortragsmanuskript S. 10.

<sup>50</sup> Ebd., S. 13.

<sup>51</sup> Ebd., S. 15. Der vollständige Vortragstext befindet sich im Archiv des Autors.



Obrigkeitslehre, in der sich laut Roloff auch Schrader gefangen gefühlt haben soll.<sup>52</sup> *Wo die Obrigkeit als Verkörperung des von Gott angeordneten Regimes angesehen wird, so Orth, kommt es zu einer deutlichen Abwertung des dritten Standes, der Bürgerinnen und Bürger. Politische Ordnungen, die auf dem Zusammenschluss oder dem Votum der Bürger beruhen wie die Demokratie, mussten in dieser Perspektive als unvereinbar mit dem Willen Gottes gedeutet werden. Die Distanz des Protestantismus zur Demokratie liegt hier begründet, aber auch seine Nähe zum Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: Mit dem Aufkommen des Nationalstaates wandelt sich der Protestantismus zur Nationalreligion.*<sup>53</sup> *Und: Erst lange nach dem 2. Weltkrieg hat sich die Evangelische Kirche zur Demokratie als Lebens- und Staatsform positiv geäußert: 1985 veröffentlichte die EKD eine Denkschrift zur Demokratie unter dem Titel „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe“. Die Erkenntnis, dass die Demokratie die dem Christentum nahestehendste Staatsform ist, war unter Aufnahme der Barmer Theologischen Erklärung in den Nachkriegsjahren gewachsen.*<sup>54</sup>

Wie entwickelte sich die Lage nun in Braunschweig nach dem Ersten Weltkrieg? Dazu Dietrich Kuessner zum Thema Kirche und „der Stahlhelm“: *Die Kirche ist neutral und wählt deutsch-national. Dieser Spottvers bezeichnet ziemlich genau die Haltung der evangelischen Kirche zur Weimarer Republik. Mehr als 80 Pfarrer, also ein Drittel der Braunschweiger Pfarrerschaft, sind Anfang der 20iger Jahre Mitglieder der Deutschen Volkspartei (DVP). Nicht wenige von ihnen wirken an der Gründung der Ortsvereine in ihren Dörfern mit. Die politische Rechte bildet 1924-1827 unter der Leitung von Oberregierungsrat Marquardt und von 1930-1933 unter Leitung von Minister Küchenthal die Landesregierung. Für einen Wahlsieg der politischen Rechten setzt sich besonders energisch 1924 „der Stahlhelm“ ein. Der Stahlhelm bildet über das ganze Braunschweiger Land verstreut seit 1920 rührige Ortsvereine, die nicht nur die soldatischen Erinnerungen an den 1. Weltkrieg pflegen und sich um die Verbesserung der sozialen Verhältnisse der Waisen und Kriegerwitwen kümmern, sondern eine aktive Revanchepolitik gegenüber Frankreich fördern. Diese Politik wird religiös mit einem „Glaubensbekenntnis an Deutschland“ verbunden. Der Stahlhelmführer Schrader pflegt ein gutes Verhältnis zur Kirche, Oberregierungsrat Marquardt ist Mitglied des Stadtkirchenausschusses in Braunschweig. Immer wieder beteiligen sich Braunschweiger Pfarrer an Fahnenweihen und Feldgottesdiensten. Die Verbindung von Stahlhelm und Kirche zeigt, daß viele Pfarrer keine Lehren aus ihrer verhängnisvollen Haltung zum Militarismus während des 1. Weltkrieges gezogen haben. Die politische Linke karikiert die Landeskirche als „Stahlhelmkirche“, aber auch für das „Braunschweiger Landvolk“ steht die Kirche zusammen mit Fürsten und Landwirten gegen den Arbeiter. Die Situation der Kirche erleichtert ihr eine Öffnung zum Nationalsozialismus und macht eine Opposition zusammen mit der politischen Linken während der Zeit des „Dritten Reiches“ unmöglich.*<sup>55</sup>

*Nach dem Rücktritt des Herzogs Ernst August im November 1918 gibt es keinen Inhaber der „Kirchengewalt“ - der Herzog war auch Landesbischof - mehr. Erstmals wird ein Bischofsamt eingerichtet und der ehemalige Generalsuperintendent Alexander Bernewitz (1863-1935) 1923 zum ersten Bischof der Braunschweigischen Landeskirche gewählt. Dieser antisemitisch*

<sup>52</sup> *Für Christen, lutherische gar wie Werner Schrader, galten das Jesus zugeschriebene Gebot: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist, sowie Luthers Übersetzung des Paulus-Wortes: Jedermann sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Vgl. Roloff, Ernst August, In Memoriam Werner Schrader, in: Kirche von Unten, Heft Nr. 77/78, Mai 1995, S. 20. An anderer Stelle erwähnt Roloff, ... entwickelte es sich bei Schrader zu einer Art protestantischer Staatsideologie, ... Roloff, Aufstand des Gewissens, S. 133.*

<sup>53</sup> Vortrag von Prof. Dr. Orth, S. 4 f. Der vollständige Vortragstext befindet sich im Archiv des Autors.

<sup>54</sup> Ebd., S. 5.

<sup>55</sup> Kuessner, Dietrich, Die ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig und der Nationalsozialismus - Materialsammlung zur Ausstellung, Braunschweig 1982, S. 36.

orientierte Bischof und seine nächsten Nachfolger deuten an, um welche Art Kirche es sich handelte. Bernewitz stand positiv zum Nationalsozialismus und begrüßte Hitlers Kanzlerschaft: Unter seinem Zureden öffneten sich die Pfarrer dem Nationalsozialismus.<sup>56</sup> Bernewitz trat im Sommer 1933 ab. Sein Nachfolger wurde im September 1933 das NSDAP-Mitglied und SA-Mann Wilhelm Beye. Wegen eines Verdachts von Kollektenunterschlagung wurde er aus dem Amt gedrängt. Sein Nachfolger wurde Helmut Johnson (1891-1947), NSDAP-Mitglied und überzeugter Nationalsozialist.

In Schraders Landeskirche gab es selbstverständlich ebenfalls Pfarrer, die die christliche Religion für martialische Vaterlandsliebe und nationalistische Ideologien mit eiserner Überzeugung missbrauchten. Man kann davon ausgehen, dass er eher mit diesen Männern seinen Glauben praktizierte als mit Theologen, die einem Pazifismus näher standen.<sup>57</sup> Beispiele: Ab Samstag, dem 4. Oktober 1930 trafen aus allen Teilen des Ländchens und darüber hinaus Artillerie-Veteranen in der Lessingstadt ein. Abends saßen die Männer, ob Offizier oder Mannschaftsgrad, ohne „Klassenunterschied“ beisammen und lauschten nach dem „feierlichen Einzug der Fahnen“ der Begrüßung des „Kameraden Hannibal, des unermüdlichen Obmannes des Festausschusses“, der in der hohen Teilnehmerzahl die deutsche Soldatentreue erkannte.

## Artilleristentag 1930

**Sonnabend, den 4. Oktober 1930**

Ab 12 Uhr: Empfang der Kameraden.  
 Nachmittags: Versammlungen der Vereinigungen der einzelnen Formationen.  
 20 Uhr: Gemeinsamer Begrüßungsabend in Antoinettenruh.

**Sonntag, den 5. Oktober 1930**

Vormittags: Versammlungen der Vereinigungen der einzelnen Formationen.  
 11 Uhr: Weihe einer Gedenktafel der Gefallenen des Lothr. Fußartillerie-Regiments Nr. 16 und seiner Feldformationen in der Garnisonkirche.  
 13 Uhr: Antreten der Festteilnehmer und der Kameraden der hiesigen Militärvereine auf dem Schloßplatz.  
 — Ansprache.  
 Festzug durch die Stadt zum Artilleriebrunnen, daselbst Gedächtnisfeier für die gefallenen Kameraden und Kranzniederlegung. Weitemarsch zur Kaserne.  
 15 Uhr: Vorführungen der Garnison.  
 20 Uhr: Festball für die Kameraden und deren Angehörige in Antoinettenruh.

**Der Festausschuß.**  
 Hannibal.

Die verehrten Einwohner, die zur Ausschmückung der Stadt beitragen wollen, können fertige Tannenguirlanden erhalten. a Meter 20 Pfg. Bestellung bis zum 24. September an Hotel „Kronprinz“ Telefon 165 erbeten.

Es folgten viele Festreden, die immer wieder das gleiche Thema beschworen: Not des Vaterlandes, Rettung des Vaterlandes, Ehrentod, Glaube an Deutschland, Volksbewegung und Feld der Ehre. Zwei Pastoren spielten am Sonntag die Hauptrollen. Der Tag begann mit der Weihe einer Gedenktafel in der Garnisonkirche Trinitatis,<sup>58</sup> in der auch schon ein Gedenkgottesdienst für den nationalsozialistischen „Helden“ Albert Leo Schlageter die nationalen Christen im Gebet vereinigt hatte.<sup>59</sup> (Wolfenbütteler Zeitung, 2.10.1930) Die Gedenktafel trug - und trägt sie heute noch - die Namen der Gefallenen eines Regiments, dessen „ehrwürdiges Feldzeichen“ Veteranen unter Orgelklang in die Kirche trugen. Die Gemeinde sang „Großer Gott wir loben dich“ und Garnisonpfarrer Kiel begann mit seiner Weihere, aus der diese Sätze zitiert werden sollen:

<sup>56</sup> Ebd., S. 48.

<sup>57</sup> Im September 1906 wurde in Braunschweig die Paulikirche eingeweiht. Dazu berichtet Roloff: *Das nationalliberale Bürgertum war also unter sich und zu Hause, als Pastor Lagershausen in seiner Festpredigt den neugotischen Bau Ludwig Winters mit typisch liberalem Vokabular pries als „ein schönes Zeugnis nicht nur für das fröhliche Wachstum und den fortschreitenden Wohlstand unserer alten Vaterstadt, sondern auch für ihre Wertschätzung der idealen und idealsten Güter“.* Und dann beschwor er den Geist Martin Luthers für den Segen des neuen Deutschen Reiches: *Luthers Kampf für die Freiheit eines Christenmenschen zeuge von dem „Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“ Für diese Freiheit Deutschlands stehen alle, deren Namen die um die Paulikirche herum entstandenen Straßen tragen: Blücher, Gneisenau, York, Lützow. Sie, die preußischen Militärs, begründeten das Reich, das Kaiser Wilhelm, Bismarck, Roon und Moltke vollendeten und dessen Stolz und Größe seine Soldaten bleiben.* Vgl. Roloff, Ernst-August, Liberal-National-Prottestantisch. Das Braunschweigische Bürgertum und die evang-lutherische Landeskirche zwischen Befreiungskrieg und Nationalsozialismus, Vortrag in der Evangelischen Akademie Abt Jerusalem am 11.9.2013.

<sup>58</sup> Vgl. Anhang „Kirchenschändung“

<sup>59</sup>. Rüdiger Otto, „Das Wirken vom sozialdemokratischen Ortsverein der Stadt Wolfenbüttel“.

*Sie, die Soldaten, taten ihre eiserne Pflicht und doch konnten eiserne Männer nicht verhindern, daß eiserne Ketten unsere Glieder schnüren. Und wenn auch Eisen hart ist, Not bricht Eisen. Mögen die goldenen Buchstaben leuchten und erzählen den nachfolgenden Geschlechtern von den Taten jener Männer, die getreu waren bis in den Tod. Nicht Menschenruhm solle die Tafel künden, sondern mahnen, es denen gleich zu tun und ebenfalls zu sein: Treu bis in den Tod.* Nach einem Festzug durch die Stadt trafen sich Veteranen und Einwohner am Artilleriebrunnen, um der Gefallenen-Ehrung beizuwohnen. Hier sprach ein weiterer Eisen-Pfarrer, Pastor Teichmann aus Samleben. Er vermengte den Bergpredigt-Christus skrupellos mit der Hoffnung auf das neue Heil der Deutschen: Das schwanke hin und her zwischen Hungerleiden und Festefeiern, litte an einer Fieberkrankheit und sei nicht mehr gottesfürchtig: *Diese Verblendung ist kaum zu ertragen für die, die unser Volk lieb haben und ihm helfen möchten.* Anstatt christlich, redete der Pastor politisch und predigte zeitgemäß mit rassistischem Einschlag. Seit Jahrhunderten sei Deutschland dazu berufen, durch stellvertretendes Leiden der Weltentwicklung große Dienste zu leisten: *O, da doch unser Volk diese Weltmission erkenne! Erkennt und erfüllt es sie nicht, so ist seine Rolle in der Geschichte ausgespielt. Die Not unseres Volkes ist riesengroß. Aber je größer die Not wird, desto stärker wird der Wille, frei zu werden von dieser Not. Erfreuliche Ansätze zur Behebung und Beseitigung der Volksnöte sind schon vorhanden. Voll Hoffnung sehen wir auf eine große Volksbewegung, die als erstes und letztes Ziel nur die Freiheit des deutschen Volkes im Auge hat.* Von der aktuellen politischen Lage wandte sich der Pastor der späteren Zukunft zu und sah fast prophetisch seine neue alte Rolle: *Wir wollen nicht der Amboß der Völker sein, wir wollen wieder Hammer werden, wir wollen den wehrhaften Geist in unsere Jugend legen. Wir wollen nicht der Sklave der Welt sein, frei wollen wir sein.*<sup>60</sup>

Am 12 März 1933 trafen sich die Militärvereine, der Stahlhelm, Angehörige des Technikums und der Kyffhäuserbund, um gemeinsam mit den Formationen der NSDAP dem Gottesdienst in der Hauptkirche beizuwohnen. Nach dem Kampflied der Evangelischen „Ein feste Burg ist unser Gott“ hielt Propst Nathanael Fischer die Gedenkpredigt, der die Worte Joh. 20,17 zugrunde legte: *„Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater.“* In ergreifenden Worten gedachte er der Toten, die uns ein Symbol des Opfern geworden seien und denen wir neben anderen das Erwachen des Volkes verdanken. *Daß wir gemeinsam an dieses Opfer, an unsere gefallenen Brüder denken, das sei das starke Band, das uns umschlingt und uns beruhigen soll, die große Not gemeinsam zu überwinden und uns führen soll in eine bessere Zeit.* Als sich die Veteranen auf dem Kaiserplatz vor der Trinitatis-Kirche am Artilleriedenkmal trafen, hielt der Stahlhelmer, Amtsgerichtsrat Hans von Nordheim, eine weitere Ansprache: *1200 deutsche Soldaten seien an jedem Tage des Weltkrieges den Helden-tod gestorben. (...) Mit dem Choral von Leuthen: „Nun danket alle Gott“ wurde die Feier würdig abgeschlossen.* Währenddessen standen junge Soldaten der Reichswehr vor den Ehrentafeln der Regimenter in der Kirche, und schmückten sie mit Lorbeer. *Sie nahmen darauf das Abendmahl.* Auf dem Ehrenfriedhof richtete Pastor Wilhelm Ziegler *Worte edelster Begeisterung* an die Menge. *Unauslöschlicher Dank gebühre den Helden, die ihr bestes für das Vaterland gegeben.*<sup>61</sup> Ja, ihr Bestes haben sie gegeben, ihr Leben, in den Tod hineingetrieben auch von der Kirche und vielen ihrer Pastoren in die Schützengräben als Kanonenfutter.

In einigen Schrader-Texten wird der Eindruck vermittelt, er habe mit seinem Glauben und seinem christlichen Engagement im Widerspruch zum Nationalsozialismus gestanden. Das

---

<sup>60</sup>. Wolfenbütteler Zeitung vom 4.10.1930

<sup>61</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 13.3.1933.

muss weithin bezweifelt werden. Er glaubte an die Berufung der Frontkämpfergeneration<sup>62</sup>, Deutschland zu führen, damit eine neue Katastrophe vermieden werde. In diesem Sinne bekannte sich Schrader zu einem nationalen Sozialismus, der weder mit Hitlers Nationalsozialismus etwas zu tun hatte, noch mit den restaurativen oder reaktionären Bestrebungen ewig gestriger Monarchisten.

---

<sup>62</sup> Welche Funktionen hatte Schrader im Weltkrieg, wo war er eingesetzt? Man liest bei Roloff, die Goslarer Jäger hätten ihn 1915 eingezogen - nach der Ausbildung sei er an die Front gekommen. An welche Front? Auch hier sei er in seinem christlichen Glauben stark verwurzelt gewesen und habe die Bibel bei sich gehabt. Wie hat sich seine angeblich intensive Religiosität auf seinen Kampf gegen Feinde ausgewirkt? 1917 sei er wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit dem EK 1 ausgezeichnet und zum Leutnant befördert worden. Roloff in: Kirche von unten, Heft 77/4/5 1995. (Wie hätte ein Reich geführt von jüdischen Frontkämpfern ausgesehen?)